



**Vom geschossenen Papagei und anderen Schwierigkeiten**  
**Phraseologische falsche Freunde des Deutschen und Dänischen**

Farø, Ken Joensen

*Published in:*  
Deutsch als Fremdsprache

*Publication date:*  
2004

*Document version*  
Også kaldet Forlagets PDF

*Citation for published version (APA):*  
Farø, K. J. (2004). Vom *geschossenen Papagei* und anderen Schwierigkeiten: Phraseologische falsche Freunde des Deutschen und Dänischen. *Deutsch als Fremdsprache*, (3), 152-157.

## Vom geschossenen Papagei und anderen Schwierigkeiten Phraseologische falsche Freunde im Deutschen und Dänischen<sup>1</sup>

### 0 Einführung

In der Kontrastivik hat sich im Dt. mittlerweile<sup>2</sup> der Terminus „falsche Freunde“ für „words in two different languages which are graphically or phonetically very similar but have different meanings and can therefore be easily confused by foreign language learners“ (Gorbahn-Orme/Hausmann 1991: 2882) bewährt.

Jedoch taucht das Phänomen nicht nur bei (hier: dän.-dt.) Wortpaaren auf wie:

- (1) politimester ('Polizeipräsident') – Polizeimeister,
- (2) krimskrams ('unlesbare Schriftzeichen') – Krimskrams,
- (3) gifte sig ('heiraten') – sich giften,
- (4) rotte ('Ratte') – Rotte,
- (5) roulade ('eine Art Kuchen') – Roulade,
- (6) konvolut ('Briefumschlag') – Konvolut,
- (7) statsminister ('Ministerpräsident') – Staatsminister,
- (8) kunstfærdig ('sehr geschickt gemacht') – kunstfertig.<sup>3</sup>

sondern auch bei Phraseologismen, d. h. Mehrwortlexemen, deren Bedeutung nicht aus den sie konstituierenden Komponenten erschließbar ist (für eine neuere Übersicht über das Problem der kontrastiven Phraseologie vgl. Korhonen/Wotjak 2001), z. B.:

- (9) ved det grønne bord ('beim Examen') – am grünen Tisch ('rein theoretisch').

Man muss somit bei einer Definition von falschen Freunden (im Folgenden: ff) von Lexemen ausgehen, womit sowohl (Einzel-)Wörter als auch Phraseologismen erfasst werden.

„Obwohl phraseologische faux amis [falsche Freunde – K. F.] vermutlich in fast allen europäischen Sprachenpaaren vorkommen dürften, finden sich bislang nur sporadische Hinweise zu entsprechenden Redewendungen“ (Ettinger 1994: 111). In diesem Beitrag wird das Problem der phraseologischen ff im Dän. und Dt. behandelt. Einerseits wird das umfassende Ausmaß dieses Gebietes anhand von vielen Beispielen aus dem Sprachenpaar angedeutet, andererseits werden theoretische Prämissen diskutiert, die

prinzipiell für alle Sprachenpaare – und somit auch für den Bereich Deutsch als Fremdsprache im Allgemeinen – von Belang sind.

### 1 Zur Forschungslage

Das Problem der ff war schon öfter Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen. Zuerst haben sich eher Auslandsgermanisten und Fremdsprachphilologen mit dem Thema befasst. Vor allem aber war es Ausgangspunkt lexikographischer Projekte, die den Bestand unterschiedlicher Sprachenpaare zu erfassen suchten (vgl. Gottlieb 1986 und Gorbahn-Orme/Hausmann 1991 für umfassende Bibliographien). Doch in jüngster Zeit wurde das Thema auch Gegenstand mehr theoretischer Untersuchungen (wichtige neuere Beiträge sind v. a. Ettinger 1994 und Piirainen 1997).

Was das spezifische dt.-dän. Verhältnis betrifft, so sieht das Bild weniger erfreulich aus. Zwar erschien schon 1977 ein Wörterbuch über deutsche „Lumske ord og vendinger“ (etwa: „Tückische Wörter und Wendungen“), das dem dän. „Übersetzer ermöglicht, die Risiken kennen zu lernen, die er eingeht, am liebsten unmittelbar bevor er mit der Arbeit anfängt“ (Buhl 1977: 5; meine Übers. – K. F.). Ein 1991 zu diesem Thema erschienenes Buch (Nissen 1991) stellt eine neuere Sammlung von ff mit Aufgaben dar. Allerdings ist hier der Titel „Lumske ord i tysk“ („Tückische Wörter im Deutschen“) buchstäblich zu nehmen, d. h., die Phraseologie wird gar nicht berücksichtigt.

Buhl (1977) enthält zwar eine Menge an Phraseologismen. Wenn man diese aber näher untersucht, so wird deutlich, dass es sich im

<sup>1</sup> Für Anregungen und Vorschläge möchte ich an dieser Stelle Frau Prof. Dr. Barbara Wotjak (Leipzig) herzlich danken.

<sup>2</sup> Kühnells Bemerkung, die Bezeichnung „falsche Freunde“ scheinbar nicht gebräuchlich zu sein (vgl. 1974: 117), ist vom Sprachgebrauch inzwischen überholt worden. Damals war noch das von Koessler/Derocquigny geprägte „faux amis“ auch im Dt. der gängige Terminus.

<sup>3</sup> Beispiele aus einer Sammlung des Vf.

Vergleich mit dem Dän. überhaupt nicht um ff handelt, sondern um Phraseme, deren nicht-transparente Bedeutung dem dänischen Lerner unbekannt sein dürfte. Es sind nichtsdestoweniger Formative, die mit dän. Phraseologismen kaum verwechselt werden können, denn diese haben im Dän. gar keine lexikalisierte Funktion.

Das Konzept des Wörterbuchs ist somit nicht kohärent: Bei den Einzelwörtern handelt es sich um Lexeme, die im Dän. eine ähnliche Form, jedoch eine andere oder zusätzliche Funktion im Vergleich zum Dt. haben (vgl. die obige ff-Definition). Bei den Phraseologismen des Wörterbuchs dagegen handelt es sich generell bloß um Mehrwortsyntaxen, deren Bedeutung für einen Dänen nicht unmittelbar durchschaubar sein dürfte. Somit trägt das Wörterbuch teilweise den Charakter einer „Raritätensammlung“ – es ist kein wirkliches Wörterbuch der phraseologischen ff des Dt. und Dän.<sup>1</sup>

Bei Zint (1987) wird zwar kurz das Problem der Idiome thematisiert (358f.). Doch auch hier sind die beiden Beispiele, die erwähnt werden (*alte Schachtel*, *alter Schinken*) im Grunde genommen keine ff, denn diese Lexeme gibt es im Dän. nicht.

Das dän. Konzept der „lumske ord“ („tückischen Wörter“) scheint somit breiter und heterogener zu sein als das Konzept der ff. Es umfasst nicht nur Lexempaare, die Pseudoäquivalente darstellen, sondern auch Lexeme in der Fremdsprache, die dem Lerner aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten bereiten dürften. Ein solches Konzept kann in diesem Beitrag nicht Anwendung finden, sondern es wird hier eine explizite bilinguale Optik angestrebt, wonach zwei kontrastiv ähnliche Formative gleichzeitig betrachtet werden – im Sinne der Definition von Gorbahn-Orme/Hausmann.<sup>2</sup> Dies stimmt mit der Beobachtung Piirainens

(1997: 201) überein, dass wohl eher in beiden Sprachen lexikalisierte Formative einen kommunikativen Störfaktor darstellen. Doch zu diesem Problem fehlen noch empirische Untersuchungen. Somit wird der Beitrag auch nicht auf die so genannten „strukturellen ff“ (vgl. u. a. Ettinger 1994: 112) eingehen, bei denen nicht semantische, sondern Formdivergenzen die Ursache interlingualer Probleme sein können.

### 2 Kritik an dem Begriff „falsche Freunde“

Gelegentlich wird der Begriff „falsche Freunde“ kritisiert, zum Teil mit der Begründung, er verschleierte die Tatsache, dass „echte Freunde“ ohnehin eine kontrastive Seltenheit darstellten, wie z. B. der Titel des Beitrags „True friends are hard to find“ (Partington 1995) indiziert. In anderen Fällen ist die Kritik in einem Skeptizismus begründet, der sich gegen die konkreten Herangehensweisen an das Problem richtet, indem z. B. die angeblichen ff teilweise als „falsche Feinde“ („false enemies“) entlarvt werden.<sup>3</sup> Berechtigt scheint darüber hinaus die Kritik an solchen Darstellungen – seien es lexikographische oder seien es theoretische –, die sich um allzu periphere Probleme kümmern, d. h. um solche ff, die zwar theoretisch denkbar sind, die aber praktisch kaum Kommunikationsstörungen verursachen, weil eines oder beide Lexeme sehr selten oder obsolet sind („[r]are, unrealistic and fanciful FF pairs“; Gorbahn-Orme/Hausmann 1991: 2884).

Diese kritischen Ansätze sind durchaus ernst zu nehmen, wenn die kontrastive Beschäftigung mit ff eine Disziplin sein soll, die einen die Grenzen des bloß Exotischen transzendierenden Wert haben und somit auch für den Fachbereich Deutsch als Fremdsprache von Nutzen sein soll. Wo aber genau diese Grenze zu ziehen ist, dürfte nicht immer einfach sein.

### 3 Zur Frage der Etymologie

Bei Kühnel (1974: 115) und Gottlieb (1986: 105f.) wird bei ff der gleiche Ursprung „bzw. die gleiche Herkunft“ vorausgesetzt.

Ist etymologische Verwandtschaft eines kontrastiven Lexempaars eine Bedingung für seinen Status als ff? Diese Frage ist prinzipiell, denn in nicht wenigen Fällen beruht die (potenzielle) falsche Verwendung eines Idioms in einer Fremdsprache auf etymologisch nichtverwandten Komponenten, die aber kontrastiv (quasi)homonym sind. So sind z. B.

- (10) have grød i hovedet – Grütze im Kopf haben

<sup>1</sup> Das Sprachenpaar Dän. – Dt. braucht zwar ein wissenschaftliches phraseologisches Wörterbuch – Brink (1993) stellt kein solches dar –, doch das ist etwas anderes als ein Wörterbuch der phraseologischen ff, das selbstverständlich ein viel kleineres Inventar zu beschreiben hätte.

<sup>2</sup> Somit muss man wohl Hayward/Moulin (1983: 192) zustimmen, wenn sie fragen, „if we are not already overstretching the notion of false friends“, indem sie den Begriff auch Hypergeneralisierungen von Wortbildungselementen umfassen lassen.

<sup>3</sup> So z. B. von einem Teilnehmer des „Eleventh International Symposium on Lexicography“ in Kopenhagen (vgl. Gottlieb/Mogensen/Zettersten i. Dr.).

antonym. Der dän. Teil des Idiompaares hat die Bedeutung 'sehr dumm sein' (Anker-Møller et al. 2001), während seine dt. formale Entsprechung genau das Gegenteil bedeutet:

- (11) Ich erwarte, dass jeder, der noch halbwegs etwas „Grütze“ im Kopf hat, alles tut, um diesen Unsinn abzuwenden. (Google; vgl. auch Schemann 1993)

Doch die Komponenten dieses fF-Paares sind nicht unbedingt etymologisch verwandt. Beim dt. *Grütze* könnte es sich um frnhd. *Kritz* ('Verstand') handeln, obwohl auch Interpretationen zu finden sind, die die ‚Essen‘-Bedeutung zu motivieren suchen – genau wie bei der dän. Komponente *grød* (vgl. Klosa et al. 2001; Kluge 1989; Krüger-Lorentzen 1990; Dahlerup et al. 1919–1956<sup>1</sup>). Im ersteren Fall würde es sich nach Ansicht von Gottlieb und Kühnel (s. o.) um keine fF handeln.

Synchron-kommunikativ stellt das Paar aber dessen ungeachtet einen Fall von fF dar, weil die beiden Idiome von den meisten Sprechern sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielsprache wohl als Äquivalente aufgefasst werden, was für die Sprachdidaktik wichtiger ist als theoretische linguistische Kriterien.

M. E. spielt demnach für das Feststellen von fF keine Rolle, ob die beiden Formative etymologisch verwandt sind, sondern einzig und allein, ob sie aus formalen Gründen verwechselt werden können (vgl. auch Akulenko, zit. nach: Gottlieb 1986: 109).

#### 4 Zur Formseite des Begriffs „falsche Freunde“

Bei einem Konzept der fF ist – bei funktional-semantischer Nichtäquivalenz – von der Formseite der Idiome auszugehen, die kontrastiv ein variierendes Maß an „Konvergenz“ (formaler Parallelität; vgl. Czochralski 1977: 175; Fleischer 1992; Farø 2000b: 74ff.) aufweist. Diese Konvergenz kann abgestuft werden, wie aus dem folgenden Modell hervorgeht (dem „Distanzmodell“ in Farø 2000b: 77ff. entlehnt):

Distanztaxonomie der Formseite von phraseologischen fF:

- Typ 1: Totalkonvergenz (= fF im engeren Sinn)
- Typ 2: nur morphologische u. ä. Divergenzen (= fF im weiteren Sinn)
- Typ 3: geringfügige lexikalische Divergenzen (= fF im weiteren Sinn)
- Typ 4: bloße Motivgemeinschaft

Vor allem der Typ 4 wäre zu diskutieren: Handelt es sich hier noch um fF, oder ist die formale Distanz zwischen den beiden Idiomen schon so groß, dass der Begriff ad absurdum geführt wird? Obwohl eine solche Skepsis verständlich wäre, kann trotzdem festgestellt werden, dass gerade diese Kategorie viele kontrastive Probleme verursacht, nicht zuletzt in der Lexikographie (vgl. Farø 2000a; Farø 2000b: Bd. 2). Aus diesem Grund scheint ihre Zugehörigkeit zum Begriff der fF berechtigt, der ja ohnehin nur kommunikativ zu legitimieren ist.<sup>2</sup>

#### 5 Phraseologische falsche Freunde im Dän. und Dt. nach formaler Distanz

Im Folgenden wird auf der Basis der oben vorgestellten Distanztaxonomie ein systematischer Überblick über verschiedene Typen von fF im Dän. und Dt. gegeben.

Das Dän. und das Dt. sind Nachbarsprachen mit einem „hochintensive[n] Kultur- und Sprachenausgleich“ (Naumann 1989: 246). Dieser Ausgleich ist auf die interphraseologischen Beziehungen der beiden Sprachen nicht ohne Einfluss gewesen. Wie in Farø (2000b)<sup>3</sup> gezeigt worden ist, gibt es in der modernen dän.-dt. Idiomatik, bei gleichzeitiger semantisch-funktionaler Äquivalenz, in mehr als 50 % der Fälle eine vollständige oder partielle Parallelität im Komponentenbestand – von völliger Übereinstimmung im morphologischen Detail bis zu teilweise abweichender Ikonographie („Bildlichkeit“) (vgl. die obige Distanztaxonomie). Bei einer so großen Gemeinsamkeit ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass unter vermuteten Äquivalentpaaren fF vorkommen. Und in der Tat sind phraseologische fF im Dän. und Dt. sehr zahlreich, obwohl sie in vielen Fällen nicht als solche erkannt werden (s. u.), was sicherlich mit der sehr schwachen Forschungslage zusammenhängt.

Die folgenden Beispiele sind Teil eines Materials, das während der letzten Jahre zu-

sammengestellt wurde. Es basiert auf lexikographischer Arbeit des Vf. beim Verlag Gyldendal (vgl. Farø/Voller 2002), auf Exzerptionen in Drosdowski et al. (1992) und Schemann (1993) sowie auf Streubelegen.

#### 5.1 Typ 1: Total konvergente falsche Freunde

Bei den völlig parallel komponierten

(12) die Ohren steif halten – holde ørerne stive scheint es sich zunächst um ein äquivalentes Idiompaar zu handeln. Doch sowohl Textuntersuchungen (Google) als auch monolinguale Wörterbucheinträge (vgl. Klosa et al. 2001; Becker-Christensen et al. 1999) zeigen eindeutig, dass sie fF sind. Das dän. Idiom bedeutet in der Gegenwartssprache ‚aufmerksam lauschen‘,<sup>1</sup> während das dt. ‚den Mut nicht verlieren‘ impliziert. Zwar werden die Idiome in den bilingualen Wörterbüchern Bergström-Nielsen et al. (1996) und Bork et al. (1999) als Äquivalente behandelt, doch im heutigen<sup>2</sup> Dän. sind sie es nicht mehr.

Im nächsten Beispiel

- (13) bei jm. geht die Klappe runter – klappen går ned for ngn.

sind die beiden Idiome zwar semantisch verwandt, jedoch kaum in irgendeinem denkbaren Kontext wirklich äquivalent. Das dt. Idiom bedeutet ein ‚Nicht-mehr-kommunizieren-Wollen‘, während das dän. die Situation des ‚Plötzlich-nicht-mehr-denken-Könnens‘ bezeichnet, vor allem während einer Prüfung oder in ähnlichen Stresssituationen (vgl. Klosa et al. 2001; Becker-Christensen et al. 1999).

Andere Beispiele für total konvergente fF wären:

- (14) bære/have hovedet under armen (‘unreflektiert, dumm handeln’) – den Kopf unter dem Arm tragen (‘sehr krank, dem Tod nahe sein’)
- (15) ngt. løber af stabelen (‘[eine Veranstaltung] findet statt’)<sup>3</sup> – etwas läuft vom Stapel (‘[ein Schiff] gleitet nach der Fertigstellung ins Wasser’)

<sup>1</sup> In diesem – z. T. historisch angelegten – 28-bändigen Wörterbuch der dän. Sprache wird aber dem dt. Phraseologismus die Bedeutung ‚dumm sein‘ nachgesagt, ob dies nun ein Fehler ist oder historischen Fakten entspricht.

<sup>2</sup> Dass Wortpaare bei großer formaler Distanz und divergierender Etymologie verwechselt werden können, zeigt z. B. das – zugegeben extreme – Beispiel *Schrappnell*, das in der dän. Übersetzung von Brussig (1999) unmotiviert etwa ein Dutzend Mal mit *skalpel* (‘Skalpell’) wiedergegeben wird (z. B. Brussig 2000: 22, 23).

<sup>3</sup> Es handelt sich um eine Magisterarbeit, die leider noch nicht auf Dt. vorliegt und nur in den Universitätsbibliotheken von Kopenhagen und Aarhus zugänglich ist.

<sup>1</sup> Vgl. dazu dt. *die Ohren spitzen* und dän. *spidse ører* (‘Ohren spitzen‘), die beide diese Bedeutung haben.

<sup>2</sup> In Dahlerup et al. (1919–1956) entspricht die Definition in der Tat dem dt. Gebrauch, doch dieses Wörterbuch ist, wie schon erwähnt, teilweise historisch.

<sup>3</sup> Dies ist die weitaus wichtigste Bedeutung im heutigen Dän.

<sup>4</sup> Zwar haben auch Becker-Christensen et al. (1999) die ‚Organ‘-Bedeutung, doch empirisch ist sie keineswegs nachweisbar. Nur eine eher fachliche Bedeutung, die etwa ‚wichtige Teile einer technischen Einrichtung‘ impliziert, ist z. B. in Google und im DDO-Korpus zu finden.

- (16) sætte ngn. stolen for døren (‘jm. ein Ultimatum stellen’ u. ä.) – jm. den Stuhl vor die Tür setzen (‘jm. kündigen, jn. hinauswerfen’)
- (17) holde ngn. stangen (‘jn. fern halten’ u. ä.) – jm. die Stange halten (‘jn. unterstützen’)

#### 5.2 Typ 2: Bloß morphologisch divergente falsche Freunde

In (18) besteht der einzige formale Unterschied zwischen dem dän. und dem dt. Phraseologismus darin, dass der dt. den bestimmten Artikel hat, während seine dän. Parallele den unbestimmten Artikel (*en*) hat. Trotzdem sind sie keine Äquivalente, wie aus den Paraphrasen hervorgeht:

- (18) jm. den Marsch blasen (‘jn. zurechtweisen’) – blæse ngn. en march (‘jn. nicht achten’) (vgl. Klosa et al. 2001; Becker-Christensen et al. 1999)

Das Paar

- (19) die edlen Teile – de ædlere dele

ist ein scheinbar kaum divergierendes Idiompaar. Der subtile Unterschied besteht im dän. Komparativ gegenüber dem dt. Positiv beim Adjektiv. Wohl aus diesem Grund sind die beiden Idiome in Bergström-Nielsen et al. (1996) als Äquivalente angegeben. Doch im heutigen Sprachgebrauch hat der dän. Phraseologismus nur noch die Bedeutung (‘iron.) Geschlechtsteile (des Mannes)’, während *die edlen Teile* im Dt. ‚die lebenswichtigen Organe‘ (vgl. Klosa et al. 2001) sind.<sup>4</sup>

#### 5.3 Typ 3: Lexikalisch/morphologisch divergente fF mit geringfügigem Einfluss auf die Ikonographie

Die Zwillingenformel

(20) knald eller (‘oder’) fald – Knall und Fall existiert sowohl im Dän. als auch im Dt. Doch sie hat jeweils ganz verschiedene Funktionen, semantisch wie auch syntaktisch. Das dt. Idiom heißt ‚sofort, ohne weiteres‘, während das dän. eine Situation bezeichnet, die entweder einen sehr glücklichen oder unglücklichen Ausgang nehmen kann. Es hat auch meistens die syntaktische Funktion eines Prädikativs, während seine dt. Entsprechung adverbiale Funktion hat. Andere Beispiele in dieser Kategorie sind:

- (21) vove det ene øje (‘das eine Auge wagen’, ‘etwas wagen’) – ein Auge riskieren (‘einen verstoßenen Blick auf jn./etw. werfen’)
- (22) have løse hændled (‘lockere Handgelenke haben’, ‘schwul sein’) – ein lockeres Handgelenk haben (vgl. Schemann 1993) (‘gewalttätig sein’)

#### 5.4 Typ 4: Bloße Motivähnlichkeit

Ob diese Kategorie in der Tat zum Begriff der fF gehört, das könnte eine Sache des „Temperaments“ des Interpreten sein (s. o.). Empirisch ließe sich aber nachweisen, ob sie tatsächlich relevant ist, nämlich wenn sie in der Tat kontrastive Fehler generiert. Die Idiome in (23)

- (23) skyde papegøjen („den Papagei schießen“) – den Vogel abschießen

werden in den meisten Wörterbüchern mit Dän. und Dt. als Äquivalente verzeichnet (z. B. in Andresen et al. 2001; Bergström-Nielsen et al. 1996; Bork et al. 1999; Hansen 1993).<sup>1</sup> Doch wenn man näher hinsieht, dann zeigen sich ziemlich verschiedene Funktionen:

- (24) Gleichzeitig wimmelt es von Millionären in Moskau, und einige von ihnen haben wirklich den Papagei geschossen, ich kenne z. B. jemand, der für den ganzen Import von Bacardi und Martini zuständig ist. (Politiken 27.7.1999; direkte Übersetzung aus dem Dän. – K. F.)

Dagegen:

- (25) Einige Wohlstandserblindete wunderten sich zwar, daß man für Bremer Lachs [...] auch noch zahlen mußte, eine Sektfirma aber schoß den Vogel ab: Sie verlangte je Glas auch noch zwei Mark Pfand. (Mannheimer Korpora)

Die beiden Idiome sind keineswegs äquivalent, sondern das dän. bedeutet 'Glück haben' (nur positive Bewertung), das dt. 'alles übertreffen' (sowohl positive als auch negative Bewertung – im Beispiel eindeutig negativ).

Ein weiteres Beispiel für fF dieses Typs wäre:

- (26) have sit på det tørre („das Seine auf dem Trockenen haben“) – auf dem Trockenen sitzen<sup>2</sup>

wo das dän. Idiom etwa 'geborgen, wirtschaftlich gesichert sein' bedeutet, während sein dt. Gegenüber bekanntlich 'Schwierigkeiten haben; nichts zu trinken haben' indiziert.

Wie hoffentlich aus der obigen Übersicht hervorgegangen ist, stellt eine Konvergenztaxonomie auf dem Gebiet der phraseologi-

schen fF für die Frage der formalen Distanz sowie für allgemeine Systematisierungszwecke ein nützliches Werkzeug dar.

#### 6 Schlussfolgerungen

Wegen ihrer engen gemeinsamen Geschichte weisen das Dt. und das Dän. Idiominventare auf, die in mehr als der Hälfte aller Fälle signifikante Entsprechungen im Komponentenbestand haben (vgl. Farø 2000b). Auseinandergehende semantische Entwicklungen, die zum Teil von Generation zu Generation zu beobachten sind, führen jedoch nicht selten dazu, dass aus ehemaligen Äquivalenten falsche Freunde werden<sup>3</sup> (vgl. auch Piirainen 1997: 296).

Dies macht die Idiomatik zu einem außerordentlich tückischen Gebiet für den Dt. lernenden Dänen – und den Dän. lernenden Deutschen –, weil sich der Lerner selbstverständlich an jeden Strohalm klammert, der ihm irgendeine Stütze zu bieten scheint. Und auf diesen Strohalm der gleichen oder ähnlichen Form ist keineswegs immer Verlass, wie aus den Beispielen dieses Beitrags, die wohl nur die Spitze des Eisbergs darstellen, hervorgeht.

Aus diesem Grund sollte wichtiger Bestandteil eines jeden Fremdsprachunterrichts die Erfahrung sein, dass zwischen sprachlicher Form und Funktion kein 1:1-Verhältnis besteht – eine Erkenntnis, die auch unter der Bezeichnung „Arbitrarität des Zeichens“ (vgl. de Saussure 1995: 67ff.) bekannt ist (vgl. dazu auch Hayward/Moulin 1983: 190). Gerade auf dem Gebiet der (idiomatischen) Phraseologie lässt sich diese Position, eine der wichtigsten Lehren des linguistischen Strukturalismus, auf sehr didaktische Weise demonstrieren.

<sup>1</sup> Jedoch nicht Toftgaard-Andersen (2001), der die Äquivalente *sich von schreiben können* gibt.

<sup>2</sup> Vgl. auch dt. *sein Schäfchen ins Trockene bringen* ('sich [auf Kosten anderer] Vorteile verschaffen') (Drosdowski et al. 1992).

<sup>3</sup> Leider existieren immer noch kaum diachrone Untersuchungen zu diesem Problem; vgl. jedoch Farø (2004, i. Dr.).

#### Literatur

Andresen, Jutta / Mez, Jette / Bodenstern, Eckhard (2001 [1995]): Langenscheidts Taschenwörterbuch Dänisch. Berlin.  
Anker-Møller, Søren / Ravn, Trine / Stray Jørgensen, Peter (2001): Politikens Slangordbog. Kopenhagen.

Becker-Christensen, Christian et al. (1999): Politikens Nudansk Ordbog med Etymologi. Kopenhagen.  
Bergström-Nielsen, Henrik / Lange, Henrik / Larsen, Henry Verner (1996 [1991]): Dansk-tysk ordbog. Kopenhagen.  
Bork, Egon / Fleischer, Holm / Mogensen, Jens

Erik / Molly, Helmut / Møller, Elisabeth (1999): Dansk-Tysk Ordbog. Kopenhagen.  
Brink, Karl-Erich (1993): Hals- und Beinbruch og 2017 andre tyske udtryk og talemåder. Kopenhagen.  
Brussig, Thomas (1999): Am kürzeren Ende der Sonnenallee. Frankfurt a. M.  
Brussig, Thomas (2000): I den korte ende af Sonnenallee. Dän. Übersetzung von „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“ von Henrik Andersen. Kopenhagen.  
Buhl, Ingeborg (1977): Lumske ord og vendinger: tysk. Kopenhagen.  
Czochralski, Jan (1977): Konfrontatives zur deutschen und polnischen Idiomatik. In: U. Engel (Hg.), Deutsche Sprache im Kontrast. Tübingen, 165–197.  
Dahlerup, Verner et al. (1919–1956): Ordbog over det Danske Sprog. Kopenhagen.  
DDO-Korpus = Das elektronische Textkorpus des Dänischen Wörterbuchs (40 Mio. Wörter). Die Dänische Sprach- und Literaturgesellschaft.  
Drosdowski, Günther / Scholze-Stubenrecht, Werner (1992): Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Mannheim u. a. (Duden, 11).  
Ettinger, Stefan (1994): Phraseologische faux amis des Sprachenpaars Französisch – Deutsch. In: B. Sandig (Hg.), EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum, 109–136.  
Farø, Ken (2000a): Idiomatik i moderne dansk-tysk leksikografi. In: Hermes 25, 176–202.  
Farø, Ken (2000b): Dansk-tysk idiomatik. En empirisk baseret konfrontation af det moderne danske og tyske idiominventar. Kopenhagen (unv. Magisterarbeit).  
Farø, Ken (2004, i. Dr.): Omkring det grønne bord. Dansk-tysk idiomatik og sprogforandring. In: Studier i Nordisk 2002/2003.  
Farø, Ken / Voller, Inge (2002): Dansk-tysk/tysk-dansk ordbog. Kopenhagen.  
Fleischer, Wolfgang (1992): Konvergenz und Divergenz von Phraseologie und Wortbildung. In: J. Korhonen (Hg.), Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung. Finnisch-deutsche sprachwissenschaftliche Konferenz. 5.–6. Dezember 1990 in Berlin. Tübingen, 53–65.  
Google (Internet-Suchmaschine: www.google.com).  
Gorbahn-Orme, Adeline / Hausmann, Franz Josef (1991): The Dictionary of False Friends. In: F. J. Hausmann / O. Reichmann / H. E. Wiegand / L. Zgusta (1989–1991), Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, 2882–2888.  
Gottlieb, Karl Heinrich (1986): Grundprinzipien eines Wörterbuchs der „Falschen Freunde des Übersetzers“. Ein Beitrag zur praktischen Lexikographie. In: Germanistische Linguistik 3–6/84, 103–134.

Gottlieb, Henrik / Mogensen, Jens Erik / Zettersten, Arne (Hg.) (i. Dr.): Proceedings of the 11. International Symposium on Lexicography in Copenhagen. Tübingen.  
Hansen, Carsten (1993): Gads Tysk Large: tysk-dansk/dansk-tysk ordbog. Kopenhagen.  
Hayward, Timothy / Moulin, André (1984): False friends invigorated. In: R. Hartmann (Hg.), LEXeter '83. Proceedings. Tübingen, 190–198.  
Klosa, Annette / Kunkel-Ratzum, Kathrin / Scholze-Stubenrecht, Werner / Wermke, Matthias (2001): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim u. a.  
Kluge, Friedrich (<sup>22</sup>1989): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin.  
Korhonen, Jarmo / Wotjak, Barbara (2001): Kontrastivität in der Phraseologie. In: G. Helbig / L. Götze / G. Henrici / H.-J. Krumm (Hg.), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin / New York, 224–235.  
Krüger-Lorenzen, Kurt (1990 [1960]): Deutsche Redensarten. Und was dahintersteckt. München.  
Kühnel, Helmut (1974): Die französischen „faux amis“ im deutschen Wortschatz. In: DaF 2, 115–117.  
Mannheimer Korpora (COSMAS, Institut für deutsche Sprache: www.ids-mannheim.de).  
Naumann, Hans-Peter (1989): Typen niederdeutsch-nordischer Interferenz im Bereich der Phraseologie. In: K. Hyldgaard-Jensen / V. Winge / B. Christensen (Hg.), Niederdeutsch in Skandinavien II. Akten des 2. nordischen Symposions „Niederdeutsch in Skandinavien“ in Kopenhagen. 18.–29. Mai 1987. Berlin, 241–259.  
Nissen, Gunnar (1991): Lumske ord i tysk. Uøjtdelig sammenstilling af forvekslingsord. Frederiksberg.  
Partington, Alan (1995): True friends are hard to find. A machine-assisted investigation of false, true and just plain unreliable „friends“. In: Perspectives. Studies in Translatology. Kopenhagen, 99–113.  
Piirainen, Elisabeth (1997): Da kann man nur die Hände in den Schoß legen. In: I. Barz / M. Schröder (Hg.), Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer. Frankfurt a. M. u. a., 201–211.  
de Saussure, Ferdinand (1995 [1916]): Course in General Linguistics [Cours de linguistique générale]. London.  
Schemann, Hans (1993): Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart.  
Toftgaard-Andersen, Stig (2001 [1998]): Talemåder i dansk. Ordbog over idiomere. Kopenhagen.  
Zint, Ingeborg (1987): Anleitung zum Umgang mit „Falschen Freunden“. In: M. Dyhr / J. Olsen (Hg.), Festschrift für Karl Hyldgaard-Jensen. Kopenhagen, 351–362.